

Mit dem Evangelium des heutigen Sonntags verbindet sich eine lange und tragische Geschichte. Denn dieses Gleichnis Jesu musste in der Vergangenheit immer wieder herhalten als Legitimation für brutalste Formen von Judenverfolgung.

Wenn da die Pächter des Weinbergs den Sohn des Besitzers umbringen, dann liegt es nahe, eine Verbindung herzustellen zum Tod Jesus am Kreuz, für den man die Juden verantwortlich machen konnte.

Und wenn dann der Weinberg den bösen Pächtern weggenommen und neuen Pächtern gegeben wird, dann kann man das durchaus auch so verstehen, als hätte Gott seine schützende Hand dem alten Bundesvolk entzogen und es durch den neuen Bund mit der Kirche ersetzt.

Gerade die Tragik, die mit dieser Schriftstelle verbunden ist, zwingt zum genauen Hinschauen:

- Da gilt es als Erstes, gut festzuhalten, dass Jesus sich hier in der Auseinandersetzung mit den Hohenpriestern befindet. Und das bedeutet, dass alle seine Aussagen in diesem Gleichnis sich auf diese, und nur auf diese beziehen. Auch die Jesajastelle der ersten Lesung, auf dessen Bildsprache Jesus sein Gleichnis ja ganz bewusst aufbaut, lässt deutlich erkennen, dass dort der Weinberg für das Volk steht; damit können mit den Pächtern und Winzern nur die führenden Leute des Volkes gemeint sein. Es handelt sich deshalb bei diesem Gleichnis auf keinen Fall um eine Aussage über das jüdische Volk!
- „Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.“ (V 41) Diese drastische Äußerung macht nicht Jesus, sondern die Hohenpriester und Ältesten, als sie von Jesus gefragt werden, wie denn wohl der Besitzes des Weinbergs regieren würde.
- Jesus selber dagegen spricht vom Reich Gottes: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.“ (V 43) Wenn das von Jesus versammelte, neue Bundesvolk, die Kirche, als dieses andere Volk verstanden wird, dem das Reich Gottes anvertraut wird, dann ist diese neue Volk bei Jesus aber nie ein Gegensatz zu Israel, hat doch Jesus allein schon durch die Wahl der zwölf Apostel unübersehbar deutlich gemacht, dass er sich ganz in der Tradition des alten Gottesvolkes befindet. Er will immer nur Israel versammeln.
- Gerade dem Matthäusevangelium ist diese Verbindung ein besonderes Anliegen, sind doch seine Hörer und Leser vorwiegend christliche Juden. Zudem wurden die Christen nach Ostern noch lange Zeit ganz selbstverständlich als ein Teil des Judentums verstanden.

Wer also aus diesem Evangelium eine Legitimation für Antisemitismus herauslesen möchte, der muss diesem Text schon sehr viel Gewalt antun.

Wenn nun aber der Evangelist dieses Gleichnis ungefähr 50 Jahre nach den originalen Ereignissen in sein Evangelium aufnimmt, dann geht es ihm nicht mehr um diese Auseinandersetzung mit den Führern des Judentums; die war damals gar nicht mehr aktuell. In diesem Gleichnis muss deshalb auch noch etwas enthalten sein, was für die christlichen Gemeinden seiner Zeit von Bedeutung ist.

Gerade, wenn sich eine Gemeinde ganz im Sinne Jesu bewusst in der Tradition des Alten Bundes versteht, dann wird das im Gleichnis Jesu und im Prophetenwort des Jesaja behandelte Thema zu einer Frage auch an sie: Wie sieht es denn bei euch aus mit den Früchten, die der Besitzer des Weinbergs erwartet?

Und da wird Jesaja in der ersten Lesung sehr konkret. Israel ist dieser Weinberg, den Gott selber auf dieser Erde eingerichtet hat mit allem, was dazu nötig ist. Doch die Enttäuschung des Besitzers ist groß, weil er anstatt süßer Trauben nur „faule Beeren“ findet (vgl. V 5). Was damit gemeint ist, wird am Ende der Lesung sehr präzise benannt: „Er hoffte auf Rechtsspruch – doch siehe da: Rechtsbruch, auf Rechtsverleih – doch siehe da: Hilfesgeschrei.“ (V 7)

Der Prophet macht unmissverständlich klar, dass der Besitzer dieses Weinbergs eine völlig neue Gesellschaftsordnung erwartet, in der die Schwachen geschützt werden. Da gibt es keine Ausbeutung, kein Wohlstand auf Kosten der Armen, da werden alle gerecht behandelt ohne Unterschied der Person. Damit diese neue Art von Gesellschaft tatsächlich realisiert werden kann, nur dafür hat Gott den Israeliten überhaupt erst das Gelobte Land, diesen Weinberg geben.

Diese neue Gesellschaftsordnung entsteht aber nicht deshalb, weil diese Israeliten bessere Menschen sind als die anderen, sondern aus einem einfachen Grund: Gott ist und bleibt der Herr, er ist und bleibt der Eigentümer des Weinbergs; deshalb ist sein Wille verbindlich. Exakt dieses Eigentumsverhältnis unterstreicht der Prophet Jesaja ganz dick, indem er sehr ausführlich schildert, wie der Eigentümer diesen Weinberg auch verwüsten und zum Ödland machen kann.

Diese Beeren, diese ganz andere Gesellschaftsordnung erwartet der Besitzer des Weinbergs auch von den christlichen Gemeinden. Aber wird er heute fündig?

Die Schrifttexte des heutigen Sonntags haben eine unverkennbar politische Dimension. Bei diesen Beeren, die der Besitzer erwartet, ist es deshalb nicht erlaubt, in frommer Erbauung stecken zu bleiben, denn da geht es um klare politische Konsequenzen, eben um eine andere Art von Gesellschaft. Die Kirche hat sich deshalb früher viel öfter in diesen Bereich eingemischt, auch wenn sie dafür heftige Prügel bezogen hat. (siehe „Kulturkampf“ im 19. Jhdt.)

Und bei all den daraus entstehenden Überlegungen ist eine Basis bis heute unverändert gültig: Der Weinberg gehört Gott, und nur Gott – sonst niemandem!

Vielleicht ist ein solches Evangelium deshalb oft gerne zum Anlass für Antisemitismus zu benutzt worden, um damit den ungemütlichen, politischen Konsequenzen zu entgehen.